



Vizepremier Silajew
Ganz Tschernobyl mumifizieren

finden zunächst nur in Eisenbahnwagons ihre Unterkunft.

Damit erhöht sich die Zahl der vom Gau Heimatvertriebenen auf 115 000. Der sowjetische Abschlußbericht nennt schließlich 135 000 auf Dauer Evakuierte. Hinzu kommen einige zehntausend Kinder aus Gomel, die an die Wolga, hinter Moskau und bis nach Litauen verschickt werden, und zwar nach Altersgruppen, so daß Geschwister nicht zusammenbleiben können. Hinzu kommen etwa eine Viertelmillion Kinder aus Kiew mit ihren Müttern, die 45 Tage Sonderurlaub erhielten.

Die 7000 Einwohner der belorussischen Kreisstadt Bragin, 50 Kilometer vom KKW entfernt, werden trotz Verseuchung nicht evakuiert (man rät ihnen zu peinlicher Sauberkeit, auch sollen sie zehn Zentimeter ihres Ackerbodens selbst abtragen).

An den neuen Unterbringungsorten wird es nämlich eng: Die 99 Einwohner des Dorfes Michnowka müssen 93 Zuwanderer aufnehmen, nach Zglow, wo 1440 Menschen lebten, kommen noch 1583 – acht bis neun Personen in einer Kate, zwei Schlafgäste pro Matratze. Bei einer Rentnerin wird eine Familie mit 13 Kindern untergebracht. Oft wohnen drei Familien in einer Bauernhütte.

In diesem Land, das mit der Verschiebung von Menschenmassen seine Erfahrungen hat, fühlen sich viele Betroffene an Zustände im letzten Weltkrieg erinnert. Familien werden auseinandergerissen und wissen nichts über den Verbleib ihrer Angehörigen. Noch fünf Wochen danach gehen beim Moskauer Suchdienst Hunderte von Briefen ein.

Unmut sammelt sich, weil Privilegierte rechtzeitig mit Sack und Pack im Dienstwagen das Weite gesucht haben. Eine Parteisekretärin bekommt einen Anruf: „Wo sind Ihre Kinder?“ Sie schweigt etwas verwirrt, worauf die anonyme An-

Mit Rock gegen Streik

Zwangseinsatz estnischer Reservisten in Tschernobyl

In der Nacht vom 6. auf den 7. Mai 1986 ergingen in Estland Einberufungen von 4000 Reservisten zu zwei-monatigen Militärübungen. Einge- zogen wurden vor allem Ärzte, Trakto- risten, Lkw-Fahrer, Schweißer, Elek- triker. Was mit ihnen geschah, be- richtet Ants Kippar von der Stockhol- mer „Hilfszentrale für politische Häftlinge in Estland“: Sie kamen alle nach Tschernobyl.

Die Ärzte, sagt Kippar, mußten reihenweise Schwangerschaftsabbrü- che bei Frauen aus dem Umkreis von 30 Kilometern um den Katastrophen- ort vornehmen. Die Traktor- und Lkw-Fahrer hatten radioaktiv ver- seuchten Boden abzutransportieren – oft nur mit Schaufeln oder sogar den nackten Händen. Viele der Mobili- sierten wurden beim Absprühen von Häuserwänden und Bäumen mit Wasser eingesetzt. Es gab keine Schutzkleidung, keine Duschen für die Säuberung nach der Strahlen- Arbeit.

Meßgeräte für Radioaktivität gab es, aber die Ergebnisse der Messun- gen wurden erst nach Feierabend hin- ter verschlossenen Türen ausgewertet und geheimgehalten. Ständige Aus- kunft: Radioaktivität normal.

Zwei Offiziere aus Jöhvi starben gleich nach ihrer Rückkehr aus Tschernobyl, auch ein Arbeiter aus Kiviöli und in Tartu ein Mann, der für seinen Einsatz ausgezeichnet worden war. Estlands Krankenhäuser füllten sich mit Strahlenopfern.

Ende Juni hieß es, die Einberufung werde auf sechs Monate verlängert. Nach einer spontanen Versammlung zogen etwa 300 Esten zur Einsatzlei-

tung und verlangten eine Erklärung. Es kam zu Handgreiflichkeiten.

Bis in den Juli hinein verweigerten Tausende die Arbeit. Dann kam aus Estland der Militärkommissar Gene- ralmajor Roomet Kiudmaa, der zur Aufmunterung die populäre Rock- gruppe „Vitamiin“ mitbrachte.

Über „explosive Stimmung“, „Er- hebung oder Streik“ berichtete im August 1986 die estnische Partei-Ju- gendzeitung „Noorte Hääl“. Am Ma- nuscript des Autors Tonis Avikson hatte die Zensurbehörde 42 Ände- rungen verlangt. Avikson wurde ins ZK der KP Estlands zitiert. Da er mit den Änderungen nicht einverstanden war, drohte man ihm, ihn selbst nach Tschernobyl zu schicken. Der Journa- list verfaßte eine vier Seiten lange Selbstkritik.

Zwölf der Streikenden wurden zum Tode verurteilt. Im Juli erhielt der Ingenieur Gunnar Hagelberg, Reser- veleutnant bei den Fallschirmjägern, seine Einberufung nach Tschernobyl, wo man ihm zehn Soldaten mit dem Befehl zuteilte, auf Arbeitsverweige- rer zu schießen. Im August kehrte er strahlenkrank nach Estland zurück; er starb zwei Wochen später.

3000 Evakuierte aus der Tscherno- byl-Region wurden in dem für Russen reservierten Talliner Neubau-Stadt- teil Lasnamä einquartiert. Die Woh- nungen waren bereits vergeben, man- che Russen hatten sogar schon die Wohnungsschlüssel, die sie nun zu- rückgeben mußten.

Ihren Protesten begegnete ein rus- sischer Beamter: „Macht euch keine Sorgen, in drei Jahren wird keiner von denen mehr am Leben sein.“

ruferin loslegt: „Ach, Sie schweigen! Also ist es wahr, daß ein weißer ‚Wolga‘- Wagen Ihre Söhne auf die Krim ge- schafft hat. Unsere Kinder aber sitzen hier, in furchtbarer Enge.“ Die Funktio- narin hat eine Tochter bei sich und einen Sohn beim Militär.

Keiner der Evakuierten weiß, wie lan- ge es dauern würde, bis sie zurückkehren könnten, niemand weiß, daß es für viele wahrscheinlich nie sein wird. Und es gibt keinerlei Informationen über die Strah- lengefahr, es gibt ja nicht einmal Richt- werte für den Verseuchungsgrad von Lebensmitteln. Nur für Milch: Die gilt in der UdSSR ab 3700 Becquerel je Liter als ungenießbar (Bundesrepublik: 370 Becquerel).

Viele Umgesiedelte hatten kein Geld. Walentina Brjuchanowa, die Frau des

KKW-Direktors von Tschernobyl, ver- dingt sich als Melkerin in der Kolchose, in die man sie verfrachtet hat. 400 evaku- ierte Lehrer klagen über Untätigkeit, das zuständige Ministerium bedroht sie we- gen ihrer Beschäftigungslosigkeit mit dem Verlust der Rentenansprüche.

Die Bauarbeiter vom Reaktor 5 – dessen Baugrube nun als Zwischenlager für verstrahlte Trümmer dient – sitzen in ihren ukrainischen Evakuierungsorten ohne Lohn und ohne Kleidung. Ihr Lei- ter, ihr Chefindenieur, ihr Parteisekretär kümmern sich nicht um sie (und sind dann die ersten, die bestraft wer- den).

Für 92 000 Umgesiedelte in der Ukrai- ne werden nur 2000 Bekleidungsarmitu- ren ausgegeben, immerhin 16 400 Mö- belgarnituren, aber nur 3800 Betten,